

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 89.
Fernsprecher: E7, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag — Telegrammadresse: Textilarbeiter Berlin.



Anzeigen und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 89 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis für die achtspaltige Vorgabzeile 2 Mk.

Nummer 28

Berlin, den 8. Juli 1932

44. Jahrgang

Nazis und Kommunisten als „Arbeitervertreter“

Zur dringenden Beachtung empfohlen

Wer notgedrungen Nazi- oder kommunistische Forderungen durchsetzen muß, staunt, wie der arbeitenden Bevölkerung vorgelächelt wird, was für eine Hilfe die Arbeiterschaft an den Organisationen der Nazi, Kommunisten, KPD, usw. findet. Daß es dabei ohne Beschimpfung der Sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften nicht abgeht, ist selbstverständlich. Speziell den Vertretern der letzteren wird täglicher Arbeiterverrat vorgeworfen, dabei steht einwandfrei fest, daß die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft in all ihren Nöten und Sorgen, die sie täglich bedrücken, Rat und Hilfe bei den Vertretern ihrer Organisationen nicht nur sucht, sondern auch findet. In unzähligen Verhandlungen mit den Vertre-

ten und kommunistischen Kreisen in Verbindung mit der Wirtschaftskrise dazu geführt, daß die Zahl der gewerkschaftlich Unorganisierten nicht unbedeutend ist. Aber auch diese fühlen das Unrecht, das gerissene Unternehmer oder ihre Angestellten an ihnen verüben. Auch solche Unorganisierten wollen vielfach klagen, ernten aber fast durchweg nur Niederlagen. Ein Schreiben, welches heute hier bei uns einging, bietet dafür einen treffenden Beweis. Es heißt darin:

„Am Montag, dem 13. Juni dieses Jahres, hatte ich mit Herrn Dr. vor Beginn der Verhandlungen am Arbeitsgericht eine längere Unterhaltung über aktuelle Tagesfragen.

Dabei kamen wir auch auf die Pressevertretungen bzw. die Personen zu sprechen, die sich anmachen, Termine bei den Arbeitsgerichten wahrzunehmen. Herr Dr. eröffnete mir dabei, daß in letzter Zeit auffallend viele ihm fremde Personen zu Vertretungen am Arbeitsgericht erschienen sind, die über keinerlei Kenntnisse und Kenntnisse in arbeitsrechtlichen Fragen verfügten. Er hat versucht, festzustellen, welcher Richtung diese Leute angehören, und hat dabei festgestellt, daß es zum Teil KPD'isten, aber auch oftmals Nazis gewesen sind.

Das praktische Ergebnis ist, daß das Arbeitsgericht weiter nichts zu tun hat, als Klagen ab-

zuweisen. Es werden von diesen Leuten Klagen anhängig gemacht, die jeder rechtlichen und gesetzlichen Grundlage entbehren. Ihnen gehen die einschlägigen Dinge begrifflich ab, und besteht keinerlei Aussicht, den betreffenden Klägern zu helfen.

Der Zweck der Werbung dieser Elemente ist natürlich der, der Arbeiterschaft zu zeigen, daß sie keine Gewerkschaften mehr nötig hätte. Erfolge haben sie aber nicht zu verzeichnen, und das ist gut so. Es wird ihnen ja auch niemals gelingen, solche zu erreichen, denn dieses Gebiet erfordert immerhin eine bestimmte Schule der praktischen Erfahrung und ein Elementarwissen auf sozialpolitischem Gebiet.

Wir teilen euch das mit, falls ihr derartige Anzeichen auch aus anderen Jllalen zur Kenntnis bekommt, die Sache im Auge zu behalten.“

Dieser Brief in Verbindung mit eigenen Erfahrungen in gleicher Richtung, die alle unsere Funktionäre (Gewerkschaftsvertreter, Betriebsräte, Vertrauensleute usw.) täglich machen, sollen dazu benutzt werden, irreführenden oder indifferenten Arbeitern die Augen zu öffnen. Sie werden dann leichter für unsere freigewerkschaftliche Organisation gewonnen. Steigerung der Mitgliederzahl vergrößert unsere Kraft und schafft die Voraussetzung für die Sicherung der wirtschaftlichen Existenz der arbeitenden Bevölkerung und ihre arbeitsrechtliche Verankerung.

J. Lang.

Das Vorstandsmitglied der May Bahr AG., Paul Bahr, gehörte bereits bisher dem Aufsichtsrat der Feinlute-Brandenburg an. Nun ist an Stelle des aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Fabrikbesthers Joseph Blumenstein noch ein weiteres Vorstandsmitglied der May Bahr AG., Georg Freiherr von Hertling-Landsberg, in den Aufsichtsrat der Brandenburger Gesellschaft getreten. Die Feinlute hat ein Aktienkapital von 1,446 Millionen Mark und besitzt 6800 Spindeln. Es sind jetzt 65,4 Proz. der vorhandenen Zuteilbetriebs-einheiten kapitalistisch stark aneinander geteilt. Das Syndikat umfaßt bekanntlich 69,4 Proz. der in Deutschland vorhandenen Betriebseinheiten. Der im Vorjahr gekaufte Block Hamburg-Bremen-Landsberg-Welba erfüllt also

praktisch die Aufgabe eines Trusts,

d. h. eines effektiven- und kartellmäßigen Zusammenschlusses. Die Tatsache, daß die deutsche Zuteilindustrie trotz schlechter Beschäftigung eine derart starke Organisation zumege gebracht hat, ist ein schlagender Beweis für die gesunde Finanzlage dieser Branche.

Die Parole:

Schärfster Kampf dem Faschismus!

Leider macht man sich im allgemeinen über den Nationalsozialismus bzw. den Faschismus keinen richtigen Begriff. Teilweise trifft man sogar in unseren Reihen Leute, die der Meinung sind, daß man diese Bewegung einmal ans Kuder kommen lassen müsse. Sie würde sich dann rasch von selbst abwickeln. In der vom Bund der freien Gewerkschaften Österreichs herausgegebenen Zeitschrift „Arbeit und Wirtschaft“ wird der Faschismus bzw. sein deutscher Ableger, der Nationalsozialismus, vom Genossen Wilhelm Ellenbogen sehr richtig folgendermaßen charakterisiert:

„Der Faschismus entsteht als eine rein konter-revolutionäre Abwehrbewegung der Agrar- und Industriekapitalisten gegen die wachsende Macht der Arbeiterklasse und bleibt es, solange er nicht zur Macht gelangt ist. Der Faschismus ist eine kleinbürgerliche Bewegung, die die Mittelschichten zu rebellierenden Aktionen veranlaßt. Die Vereinigung dieser beiden Elemente bedeutet die raffinierteste, aggressivste, strupelloseste und bisher auch erfolgreichste Form der Bekämpfung des Proletariats, die es jemals gegeben hat. Der Faschismus arbeitet mit den Mitteln der schamlosesten Demagogie und des hemmungslosesten Verbrechens, er versteht es, durch Anpassung an die edelsten und an die gemeinsten Instinkte der Volksmassen, durch meisterhafte Ausnutzung der politischen Uniformiertheit der Mittelschichten, der politischen Unreife der Jugend und der durch den Krieg herausgebildeten Neigung zu unbefehrten Gewaltmethoden, breite Volksschichten an seine Fahnen zu fesseln, und ist auch sein Erfolg sicher nur vorübergehend, so vermag er doch in der Zeit seines Aufstieges und seines Machtbestandes der Arbeiterbewegung furchtbaren, jahrzehntelang nachwirkenden Schaden zuzufügen.“

Wie richtig diese Kennzeichnung ist, haben wir in Deutschland zur Genüge festgestellt. Dieser Bewegung gegenüber kann es nur Todsfeindschaft und schärfsten Kampf geben.

Gerade
In schlechten Zeiten ist Anschluss an eine starke Organisation vonnöten. Schloß dich dem **Deutschen Textilarbeiter-Verband** an. Du stärkst deine Macht und damit die Macht der gesamten deutschen Textilarbeiterschaft!

Nazi-Geist der Textilunternehmer

Zur Lohnbewegung der pfälzischen Textilarbeiterschaft

Die politische und wirtschaftliche Reaktion wittert Morgenluft. Mit der Hilfe der Nationalsozialisten hat sich im Reich eine Regierung gebildet — eine Regierung der Grafen und Barone —, die in großen Schlägen gegen die wirtschaftliche Existenz und die politischen Volksrechte der gesamten deutschen Arbeiterklasse ausholt.

In diese Front der faschistischen Reaktion haben sich auch die pfälzischen Textilunternehmer eingereiht. Just an dem Tage, wo Brüning gehen mußte, kündigten die Textilbarone der Pfalz den Lohnarif, ohne zunächst ihre Forderungen auf Lohnabbau bekanntzugeben. Doch wer die scharfmacherischen Tendenzen der pfälzischen Textilarbeitgeber kennt, der weiß, daß ihr Machthunger unstillbar ist.

In den Verhandlungen am Dienstag, dem 21. Juni, wo über die Neugestaltung des Lohnarifes beraten werden sollte,

verlangten die Hitler-Unternehmer einen Lohnabbau von nicht weniger als 8 Proz.!

Das würde bedeuten, daß der Geldlohn für Männer über 22 Jahre 53,5 Pf., für Frauen über 22 Jahre 37 Pf. pro Stunde betragen soll. Neben diesem ungeheuerlichen Lohnraub geht noch einher die Verkürzung der Urlaubzeiten.

Diesen unerhörten Ausbeutungsbefreiungen gilt es einen Halt entgegenzusetzen! Eng genug ist schon der Hungerriemen der Textilarbeiter geschnallt! Rarg genug ist schon das Stückchen Brot, man will es noch vollends nehmen! Groß genug war bisher schon das Elend der Textilarbeiterschaft, aber noch größer soll es nach dem Willen der Unternehmer werden!

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband, der Führer der Deutschen Textilarbeiterschaft, wird sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln gegen den Angriff der Unternehmer und der finsternen Reaktion zu wehren wissen.

Dazu bedarf es jedoch der Mithilfe aller Textilarbeiter.

Nicht mehr denken, es geht auch ohne mich! Nicht denken, die anderen sollen es machen! Nein! Der geschlossenen Front der Unternehmer ist die geschlossene Front der Arbeiterschaft entgegenzusetzen!

Werdet Mitglied im Deutschen Textilarbeiter-Verband und Mitstreiter für die gerechte Sache des Proletariats.

Noch ein Jutezusammenschluß

vk. In aller Stille hat zur Zeit der Großspinnern in der Zuteilindustrie die May Bahr AG., Zuteilspinnerei und -weberei, Plan- und Sackfabrik in Landsberg, gemeinsam mit der Dresdner Bank die Aktienmehrheit der Ersten Deutschen Fein-Zuteil-Garn-Spinnerei AG. in Brandenburg erworben.



Sind diese Männer noch Christen?

Der folgende erschütternde Brief ging der „Welt am Montag“ in der gleichen Stunde zu, in der die Regierung Papen die Behauptung in die Welt warf, wir lebten in einem Wohlfahrtsstaat, der die moralischen Kräfte der Nation schwäche:

„Zu meinem größten Erstaunen lese ich in Ihrem Artikel „Der AFA-Bund protestiert“, daß man den Renteneempfängern in der zu erwartenden Notverordnung monatlich 6 Mark kürzen will. Ich muß immer wieder fragen:

Sind solche Männer noch Christen?

Gehen diese Männer in die Kirche und nehmen das Abendmahl? Die Renten, welche wir beziehen, werden von unserem ganzen Stand für uns aufgebracht und nicht für die Landwirte und sonstigen Unternehmer. Wir kaufmännischen Angestellten haben auch Rechte, und das größte Recht haben wir auf ganze Auszahlung unserer Rente, denn dafür haben wir ein ganzes Leben gearbeitet. Uns hiervon etwas zu nehmen, ist glatter Raub.

Ich bin ein schwer krankenkranker Mensch, bettlägerig, und beziehe monatlich 59,30 Mk. Rente. Der Verbrauch ist folgender:

Miete monatlich	25.—	Mk.
Gas, für Essentochen usw.	5.—	„
Wäsche (ich liege viel)	5,50	„
Zahnpasta und 1 Stück Seife im Monat	0,85	„
Handrechnungen	2.—	„
Milch	7,50	„
Zusammen 45,85 Mk.		

Nur verbleiben also 13,45 Mk. zum Leben, das sind pro Tag 45 Pfennig! Davon will man uns noch 20 Pfennig kürzen! Bitte, meine Herren, machen Sie mir vor, wie man davon lebt! Wir scheint, man verzichtet auf diese Art Leben und verdammt uns dazu, wie ein Hund zu leben.

Von den 45 Pfennig muß ich im Winter noch Kohlen und Petroleum bestreiten. Gaslicht kann ich mir nicht leisten, meistens liege ich im Dunkeln, aus Not.

Ich bin ganz unpolitisch, frage mich aber: wie ist es möglich, daß der König von Bulgarien von uns jährlich eine Million erhält? Warum bekommt Wilhelm II. monatlich 55 000 Mark außer seinen Millionengehältern an Werten undbarem Geiß?

Warum bekommt Ernst August von Braunschweig 40, in Worten vierzig Millionen? Warum, warum, warum?! Warum wird mit dem Geld so geludert?

Von Wirtschaften und Gerechtigkeit kann man doch hier überhaupt nicht mehr reden.

Natürlich kann es nicht reichen, aber dann soll man die Schraube da ansetzen, wo es sehr schön geht, wenn man den Willen hat, heißt es natürlich, aber man soll uns, den Vermitteln, nicht unser Geld nehmen, welches uns gegläublich zusteht.

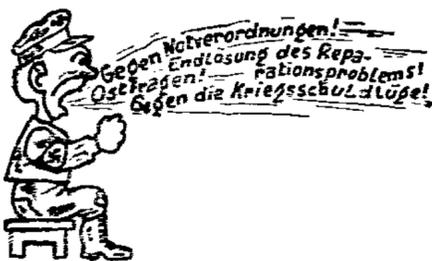
Was haben wir? Den Tod im Nacken, trotzdem fährt es niemand, von uns noch monatlich 6 Mk. zu verlangen, und dann nennen sich diese Männer der Verordnung Christen.

Ich lege mich still um und weine vor Sorgen.

Hochachtungsvoll
Frau C. S.

So wie dieser Angestellte geht es auch Millionen von Invalidenrentnern und Kriegshinterbliebenen, von den Arbeitslosen ganz zu schweigen. Diese ganze ungeheure Schar der namenlos Leidenden fragt sich: „Sind diese Männer noch Christen?“ Darauf werden diese modernen Christen, die diese Notverordnung fabrizierten, nur ein kaltes Lächeln aufsetzen — und schweigen. Was kümmert sie das Leid des Volkes, sie kriegt es ja nicht!

Aber die ganze leidgequälte Rasse hat es am 31. Juli in der Hand, den Hitler-Baronen und ihren Raubfreigebältern das Handwerk zu legen. Dieses Raubgeißel hat es jetzt wieder im Preussischen Landtag verhindert, daß die Tributgehungen an die Fürsten eingestellt wurden! Denkt daran!



Er saß auf seinem Stühlchen Mit loderndem Gefühlen Und machte ein großes Geschrei: „Wir Nazis, wir Volksbeglückter, Wir jagen die Betrücker, wahl! ihr uns, Zum Teufel, juchhet!“

Sind Nazis Volksbetrüger?

Daß die Nazis das ärgste Gesindel sind, das auf Gottes Erdboden herumläuft, daran hat nie Zweifel bestanden. Die sogenannte Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei lebt nur von den Geldern der Unternehmer und Großgrundbesitzer, die auf eine reichliche Verzinsung des dahingeebenen Kapitals hoffen.

Daß diese Spekulation richtig war, zeigt das Verhalten der Nazivolksbetrüger, die das Abtügen-Rabinett jubelnd begrüßen. Man lese den „Angriff“, die Berliner Pressekoale, welches Blatt sich ausgesprochen revolutionär gebärde, solange Brüning Notverordnungen fabrizierte. Nachdem sich das Papen-Kabinett etablierte und in einer Regierungserklärung gegen den „Wohlfahrtsstaat“ zu Felde zog — was durch die neue Notverordnung gleich in aller Deutlichkeit gezeigt wurde, wendete sich das Blatt:

„Wir haben bewußt darauf verzichtet und halten es auch heute für unnütz, die Regierungserklärung einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen und jeden einzelnen Satz solange hin und her zu drehen, bis man etwas gefunden hat, um den neuen Männern am Zeuge zu flicken. Im allgemeinen scheidet der Inhalt der Regierungserklärung durch seine nüchternen Anknüpfung wohlwollend ab von dem Pflanzgebredch über Völkerverzinsung, Weltverbrüderung und ähnlichem Schwulst, der sonst bei derartigen Anlässen üblich war und den ein normaler Mensch wirklich nicht mehr hören kann, ohne daß ihn das Gefühl einer rein physischen Uebelkeit befehleht. Zum erstenmal nach 14 Jahren ist von den

Politische Wochenschau

Hitler entlarvt!

Regelrechte Abmachung mit den Notverordnungs-Baronen.

Wer steht hinter der Reichsregierung? Einige hundert große Industrielle und Großgrundbesitzer!

Und dennoch wagt sie es, auch nur einen einzigen Tag zu amtieren und tief einschneidende Maßnahmen der Sozial- und Steuergesetzgebung durchzuführen?

Ja; denn sie stützt sich auf das Sammeln bedes der übelsten Reaktion in Deutschland, auf die sogenannte Nationalsozialistische Arbeiterpartei, die der aus Braunau zugewanderte Hitler mit Unterstützung aus allen Kreisen der Schwerverdiener zu einem Apparat der Unterdrückung des arbeitenden Volkes gebildet hat.

Alle Welt war schon erstaunt darüber, daß gegenüber den volksfeindlichen Maßnahmen der Regierung Papen, die gegen den „Wohlfahrtsstaat“ zu Felde ziehen will, die Nazis auf einmal still geworden sind. Ja, sie hatten die neue Regierung begrüßt und schon allerlei „Vorschläge“ für eine Umwandlung des „demokratischen Volksstaates“ gemacht, Vorschläge, die darauf hinausliefen, den Arbeitern und Angestellten alle Rechte, die sie heute noch besitzen, zu nehmen und sie der absoluten Willkür der Unternehmer aller Sorten auszuliefern.

Wohlgemerkt, die Regierung der Feudalherren hätte keinen einzigen Tag am Ruder bleiben können, wenn sie nicht die Unterstützung der Nazis gehabt hätte.

Sie hat deshalb auch schon eine Reihe Forderungen dieser Volksverderber erfüllt, so u. a. Aufhebung des Uniform- und des Demonstrationsverbots. Sie hat ihnen den Rundfunk zur Verfügung gestellt und den Verwaltungsapparat mit Anhängern des Dritten Reiches zu besetzen begonnen.

Nun bringt der „Vorwärts“ vom 1. Juli einige Rundschreiben, die der Deutsche Herrenklub, eine Vereinigung schwerreicher politisierender Nichtsteuer, an andere „Herrengeellschaften“ im Reiche verjandt hat. Aus diesem Rundschreiben geht eindeutig hervor, daß der sogenannte Führer der Nazi-partei, Hitler, die ausdrückliche Zustimmung zur Unterstützung des jetzigen und reaktionären Kabinetts gegeben hat. Wir wissen, daß im Lande die Nazis auf- und ablaufen und jede Verbindung mit der Regierung abstreiten.

Begriffen Gott und Nation die Rede, was bisher alle Kanzler ängstlich vermieden hatten. Das sind immer die Worte, die erfreulich anmuten.“

Wenn das keine Unterstützung der Papen-Regierung ist, so wissen wir nicht, was es sonst sein soll. — Und in die gleiche Kerbe schlägt die „Braunschweigische Tageszeitung“ Nr. 133 vom 9. Juni 1932, wenn sie in ihrem Leitartikel die Hege gegen den Wohlfahrtsstaat mit folgenden Worten unterstützt:

„Der soziale Kummel des Systems ist Maste und Schein.“

Dazu paßt es auch, wenn im gleichen Artikel von einem „scheinheiligen Wohlfahrtsstimmeln“ gesprochen und das in seiner Deutlichkeit erfreuliche Bekenntnis abgelegt wird, daß die Nationalsozialisten die Arbeitslosenunterstützung nicht als eine soziale Tat ansehen.

Nimmt man dazu noch die Tatsache, daß in der Sitzung des Preussischen Landtags am 2. Juni 1932 die Nationalsozialisten den Antrag der Linken auf Aufhebung der Verträge über die Fürstenabfindungen abgelehnt haben, und zwar, wie der Nazi-Kube in seiner Begründung erklärte: „aus Gerechtigkeitsgefühl“, so ist damit klipp und klar bewiesen, daß der Kurs, den die NSDAP. steuert, sich in nichts, aber auch in gar nichts von dem Willen und Wirken der Baronsregierung unterscheidet.

Und ist es nicht ärgste Heuchelei, wenn man unter Anrufung von Gott durch eine ungeheuerliche Kürzung der Renten den Vermitteln der Armen, den Arbeitslosen und Invalidenrentnern sowie den Kriegsoffizieren das letzte Stückchen Brot vom Munde stiehlt? Nein, es ist nicht Heuchelei, es ist Gotteslästerung!

Die Dokumente, die der „Vorwärts“ veröffentlicht, enthüllen in eindeutiger Weise den Schwindel der Nazis!

Diese Volksbetrüger sind schuld, daß eine solche Regierung am Ruder ist, sie sind schuld daß eine Notverordnung wie die vom 14. Juni, die alles bisher Dagewesene an Bedrückung und Ausplünderung der breiten Massen übertrifft, in Kraft treten konnte. Alles Leugnen hilft nichts, jedes Wort, womit sie ihre Schuld abstreiten, ist dreifacher Schwindel!

Am 31. Juli wird das deutsche Volk Bericht über die Betrüger halten. Der raketentartige Aufstieg der Nazi-partei, der nur durch schwindelhafte Agitationenmethoden möglich war, wird einem ebenso schnellen Abstieg Platz machen.

Denkt daran, wenn ihr am 31. Juli zur Wahlurne schreitet!

Presseverbote

In letzter Zeit haben zwei Presseorgane das Mißfallen der Regierung erregt: der „Vorwärts“, das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei, und die „Königliche Volkszeitung“, ein Zentrumsblatt. Die Reichsregierung hatte die preussische Regierung ersucht, beide Zeitungen zu verbieten, was aber abgelehnt wurde, da der preussische Innenminister keinen Anlaß zum Verbot sehen konnte. So fiel dem Reichsgericht die Entscheidung zu, welches prompt ein Verbot des „Vorwärts“ aussprach. Wir erinnern uns, daß seinerzeit das Reichsgericht wochenlang gebraucht hatte, um das Verbot des „Volksfreundes“ in Braunschweig, das durch die Nazi-regierung verhängt wurde, aufzuheben. Madame Justitia, wo hast du deine Binde?

„Nationale Opposition“ in Lausanne

Die Konferenz in Lausanne, in welcher über die Reparationsfrage beraten wird, ist noch zu keinem Ergebnis gekommen. Wir erinnern uns, daß die sogenannte nationale Opposition von den Vertretern früherer Regierungen ein farsches Auftreten verlangte. Der Vertreter der jetzigen Regierung von Papen tat das merkwürdigerweise nicht, obwohl er von der sogenannten „Nationalen Opposition“ hingeführt wurde. Er verhandelt genau so konziliant und rücksichtsvoll wie nur irgendein anderer früherer deutscher Diplomat — und merkwürdigerweise finden unsere Uebernationalisten gar nichts Tadelndes mehr an einer solchen Haltung!

Frau und Verband

Bezirksarbeiterinnentreffen in Guben

Dem Drängen der Arbeiterinnen-Kommission Rechnung tragend, fand am 18./19. Juni in der schönen Gartenstadt Guben ein Bezirksarbeiterinnentreffen statt. Daran beteiligte sich auch eine stattliche Zahl von Kolleginnen der auswärtsigen Ortsgruppen, wie Sommerfeld, Sorau, Spremberg, Landsberg, Cottbus, Vetschau, Berlin, Brandenburg und Nowawes, die trotz ungünstiger Witterung voll froher Stimmung und Erwartung in Guben eintrafen.

Die Gubener Kollegenschaft nahm die Gäste freudig in Empfang und bewies wieder einmal ihre altbekannte Gastfreundschaft u. a. durch Bereitstellung von Freiquartieren und löste auch zur Genugtuung aller Beteiligten ihr Versprechen ein, uns recht angenehme Stunden zu bereiten.

Das Arbeiterinnentreffen wurde mit einem Begrüßungsabend eingeleitet. Die Vorsitzende der Gubener Arbeiterinnen-Kommission begrüßte die Erschienenen mit freundlichen Worten. Sodann würdigten die Kolleginnen Martha Hoppe und Emma Ritzsch sowie Gauweiler Kollege Boigt in kurzen Ansprachen die Verdienste unserer Organisation um die Schulung der Textilarbeiterinnen und ihre Heranbildung zu aktiven Mitarbeiterinnen und um die Bildung der Arbeiterinnen-Gruppen, die jetzt auf eine zehnjährige Entwicklung zurückblicken können. Inspornend und kampfmütig wirkten die schlichten Worte, die durch Reklamationen und Müst noch bekräftigt wurden. Einigkeit, Aktivität, Disziplin, die Symbole der Eisernen Front, sind zugleich auch die Botsung für unsere Kolleginnen im gemeinsamen Kampf um unser Ziel.

Am Sonntagmorgen wurde dem Ebert-Denkmal, das von dem Gubener Reichsbanner errichtet worden ist, ein Besuch abgestattet. Schlicht und einfach, doch erhabend zugleich wirkte diese Stätte. Im Anschluß gings in die Gubener Berge, die eine herrliche Fernsicht nach Guben und seine schöne Umgebung boten. Die Schornsteine der Textilfabriken ragten hier und da aus dem Grünen heraus und geben so der Stadt ihr industrielles Gepräge. Soweit das Auge schaut, immer wieder entdeckt man etwas Neues. Obwohl auch der Nachmittags gemeinsam im Freien verbracht wurde, vergingen doch die Stunden wie im Fluge. Bald mußten die Kolleginnen zur Heimsfahrt rüsten. Das war ein Abschiednehmen, das aber doch von der Zuversicht getragen war, recht bald wieder einmal in diesem Kreis zusammenzukommen. Die Spremberger haben sich als nächste Gastgeber empfohlen.

Das Bezirksarbeiterinnentreffen in Guben wird allen Beteiligten unvergeßlich bleiben; der Gubener Kollegenschaft sei hiermit nochmals für ihre Gastfreundschaft gedankt. Freiheit! E. R.

Nicht vergessen!

Im Oktober 1918 hatte der Matrose Scheyta vom Marinestorps in Flandern das Gefühl, daß der Krieg nunmehr wohl auch ohne ihn verlorengehen würde, daß seine Anwesenheit in Flandern also nicht mehr erforderlich sei. Also machte er sich auf, um über die holländische Grenze zu gelangen.

Aber er wurde gefaßt. Ein Kriegsgericht trat zusammen und verurteilte den Matrosen Scheyta wegen Fahnenflucht vor dem Feinde zum Tode. Das Urteil erging:

Im Namen des Kaisers!

Am 9. November 1918 wurde der Matrose Scheyta erschossen. An demselben 9. November 1918 rettete sich derselbe Kaiser, in dessen Namen das Urteil gegen den Matrosen Scheyta vollstreckt wurde, über dieselbe holländische Grenze.

ER wurde nicht erschossen. ER erhielt eine Abfindung, durch die ER der reichste Deutsche wurde. Seine Söhne, denen der Krieg wie eine Wadefur bekam, tummeln sich heute für des Volkes Geld in der braunen Uniform der Nationalsozialistischen Deutschen „Arbeiter“-Partei.

Augen auf, und nicht vergessen!



Der brave Hitlerjunge, Er hütet jetzt seine Zunge Und saugt an dem Schnuller, er wahl! Spricht er noch von Notverordnung? I wol es ist jetzt in Ordnung, Er fudet nun nichts mehr dabel!

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin
Illustriert von Georg Wilke

27. Fortsetzung)
Das Kleid sah zum Hüllenerbarmen niederträchtig aus. Da waren große Flächen, wo die Deckarbeiter es mit einem schönen saftigen Bollscheuflintrot verputzt hatten. Dann aber schien der Eigentümer oder der Kapitän diese Farbe nicht zu lieben, und man malte weiter mit Aelsoblau. Das Rot hatte Gold gefasst, und man ließ es ruhig stehen. Anstrich war Anstrich, und dem freßenden Salzwasser ist es gleichgültig, ob es Bollscheuflintrot oder Freiheitstürkis zu freßen hat, die Hauptsache ist, daß Wind und Regen etwas zu freßen kriegen, sonst freßen sie das Schiff. Der nächste Besitzer wieder dachte, daß ein schwarzes Schiff schöner sei und ein festes Schwarz die miltärischen Augen der Versicherungsgesellschaften besser verleihten als irgendwelche andre Farbe. Aber nie wagte jemand sich so hoch in die Kosten zu versteigen, daß er das, was einmal gestrichen war, mit der neuen Farbe überstrichen hätte, um dem ganzen Kleid eine einheitliche Nuance zu geben. Nur keine überflüssigen Ausgaben, es war ja ein — halt, das will ich noch nicht sagen, denn ich weiß es noch nicht. Aber ein alter Salzwasserfisch riecht frühzeitig, und ich bin ein alter Salzwasserfisch, wenn es aufs Meerchen antommt.

Wenn nun Porikke auf Fahrt war oder in einem Hafen lag, reichte die Farbe nicht mehr, und es wurde mit den Farben weitergemalt, die gerade noch da waren. Der Skipper schrieb nur immer an: „Farbe gekauft. Farbe gekauft. Farbe gekauft.“ Niemand kann von seinem Lohn allein leben. Aber die Farbe wurde nicht gekauft, sondern alles was da war, wurde aufgebraucht, ob es Braun, Grün, Blau, Zinnober, Gelb oder Orange war.

Also sah die Porikke von draußen aus. Mir wäre vor Schreck bald die Angelschnur aus der Hand gestiegen, als ich dieses Meerungeheuer zum ersten Male sah.

Das kommt aber davon, wenn man den Deckarbeitern im Hafen keinen Tagesurlaub gibt, aus lauter Geld. Der Erste Offizier weiß nicht, was er mit ihnen machen soll, und dann müssen sie anstreichen von morgens um sieben bis nachmittags um fünf, streichen, streichen, streichen, so lange noch ein Pinselstiel auf der Welt ist und noch eine alte Blechbüchse an den Rändern eine Schicht verbleit und verkrusteter Farbe hat.

Nun müssen die Deckarbeiter beim Streichen draußen an der Bordwand hängen an Tauern, oder sie sitzen auf schmalen Brettern, die an Tauern heruntergelassen werden. Kommt es nun vor, daß der ganze Rastler plötzlich einen gehörigen

Farbe bei dieser Gelegenheit auf der Porikke blieb, sondern ein Teil im Meer verschwand und der andre Teil auf den Hofen des Deckarbeiters hängenblieb, wo er ganz überflüssig war. Mit diesen angestrichenen Hofen, die man jetzt hinstellen kann, ohne daß sie umfallen, ist das Ereignis keineswegs beendet. Nun kommt erst noch die Auseinandersetzung mit dem Ersten Offizier, der die Meinung vertritt, daß die Farbe wertvoller sei als der Mann, und statt an sein wichtiges Leben zu denken, hätte er zuerst an die wertvolle Farbe denken sollen. Deckarbeiter kann er auf dem Strabensplanter auflesen oder unter dem Galgen wegholen, aber Farbe kostet Geld, und der Skipper wird ihm einen Wortspektakel machen, weil er nun wieder nicht mit

dem Farbenbuch und mit der Rubrik „Farbe gekauft“ zurückkommt. Häufig endet dieses Gespräch, nachdem die üblichen Fluchtaonaden alle Munition verschossen haben, damit, daß der gereizte Deckarbeiter sich seinen Lohn geben läßt, den Sack vollproßt, über die Planke geht und dem Schiff Großfeuer in den Kohlenbunkern wünscht, wenn es fünfzehnhundert Meilen „off the coast“ ist. Einen verrückten Menschen erkennt man oft schon am Neuhern, am Aussehen seines Gesichts, an der Zusammenstellung seiner Kleidung. Je verrückter er ist, um so auffallender wird sein Aussehen sein. Man konnte nicht gut sagen, daß die Porikke einem vernünftigen Schiffe, einem geistig normalen Schiffe gleich oder auch nur ähnlich gesehen hätte. Das wäre eine Beleidigung für alle anderen Schiffe der sieben Meere gewesen. Ihr Aussehen stimmte so vortrefflich mit ihrem Geist, mit ihrer Seele, mit ihrem Wesen und mit ihrem Betragen überein, daß man an der geistigen Gesundheit der Porikke mit Recht zweifeln mußte. Es war ja nicht nur das äußere Kleid, nicht nur die Farbe. Alles, was man von dem Boote sehen konnte, stand in vollem, ungetrübtem Gleichklang mit der Haut und dem Gesicht. Die Ladematten standen wie dicke Aeste fuchtelnd in der Luft. Wenn durch den Schornstein der Ränge nach eine Kugel geschossen wäre, auch wenn es nur eine Revolverkugel gewesen wäre, sie wäre nie am andern Ende herausgekommen. Aber Rauch geht ja auch um Eden, andernfalls hätte

die Porikke nie rauchen können. Aus dem Schornstein jedenfalls nicht. Wie die Brücke mit dem übrigen Schiff in Verbindung stand, konnte ich nicht herausfinden. Es sah so aus, daß, wenn das Schiff abfuhr, es nach einer Stunde wieder umkehren mußte, um die Kommandobrücke abzuholen, die im Hafen zurückgeblieben war; denn der Skipper hätte es von seinem Standort aus nicht bemerken können, daß das Schiff schon eine Stunde unterwegs war, und nur wenn der



— über sie sitzen auf schmalen Brettern —

Steward auf die Brücke gegangen wäre, um dem Skipper zu sagen, daß sein Essen in der Messe sei, hätte man herausgefunden, daß die Brücke mit dem Skipper drauf nicht mitgekommen war, sondern irgendwo im letzten Hafen schwebte oder festgeklemmt war

(Fortsetzung folgt.)

Die Quelle des Reichtums

Der Nutzen durch die Industrialisierung der Welt.

Die Kritik der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Rationalisierung schießt teilweise weit über das Ziel hinaus. Wir sollten uns hüten, in den Chor unbedachter Kritiker einzustimmen. Es darf nicht unbeachtet gelassen werden, daß das moderne Proletariat nur auf Grund der Industrialisierung der Welt entstehen konnte. Und ist das Resultat der Industrialisierung wirklich so niederbedrückend? Dafür einige Beispiele: Die Weltzeugung bei Weizen liegt von 1919 bis 1929 von 68 auf 115 Millionen Tonnen, bei Steinkohle von 770 auf 1390 Millionen Tonnen und bei Stahl von 35 auf 118 Millionen Tonnen. Die Handelsmarine der Welt vergrößerte sich 1925 über 65 Millionen Bruttoregistertonnen gegen 27 um das Jahr 1900 und 9 Millionen Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Bevölkerung Europas beträgt heute etwa 300 Millionen Menschen gegen etwa 20 Millionen vor 100 Jahren. Diese Entwicklung ist nur der Entfaltung der industriellen Produktion zu verdanken. Wenn der Kapitalismus auf der einen Seite technische Kräfte zu wecken weiß und auf der anderen den Segen des technischen Fortschritts unter der Bevölkerung nicht zu versteinern vermag, dann soll man nicht die Technik bzw. die Industrialisierung für diesen Funktionsfehler der herrschenden Wirtschaftsordnung verantwortlich machen. Unser Bestreben sollte sich deshalb

darauf konzentrieren, nicht die Produktion einzuschränken und den technischen Fortschritt zu hemmen, sondern alle Menschen durch erhöhten Verbrauch an den Fortschritten der Technik teilnehmen zu lassen.

Was durch Pflanzenzüchtungen erreicht werden kann.

Durch Kreuzung und systematische Züchtung können nicht nur bestimmte Arten von Tieren, sondern auch Pflanzen verbessert werden. In der „Königlichen Zeitung“ zitiert der bekannte Industrielle Röchling den Amerikaner Luther Burbank, der sehr gute Züchtungserfolge in Kalifornien erreicht hat. Er hat alle möglichen Sorten Blumen durch Züchtung so verändert, daß sie kaum wiederzuerkennen sind. Er züchtete ferner Erbsen zur Konservenerzeugung mit einer bestimmten Größe und einem bestimmten Geschmack und erreichte es, daß sie zu gleicher Zeit reif wurden. Der Amerikaner hat aus minderwertigen Rirschen und Pflaumen hochwertige Erzeugnisse herangebildet, die in großen Mengen gleichzeitig reifen und Wohlgeschmack mit einer verhältnismäßigen Größe der Einzelfrucht vereinigen. Ja, er hat sogar eine Pflaume ohne Stein gezüchtet. Mit Recht weist Röchling darauf hin, daß hier Möglichkeiten liegen, die Lebenshaltung der europäischen Bevölkerung zu verbessern. Dazu gehört aber systematische Arbeit der dazu bestimmten Kreise.

Photographien ausgestattete Buch, das übrigens in Kleinschrift erschienen ist, wird dazu beitragen, die klassenmäßige Verbundenheit zwischen Arbeitersport und all den Arbeiterorganisationen (Krafter als bisher herbeizuführen. Selten ist ein Sportbuch erschienen, in dem die Soziologie einen so breiten Raum einnimmt, und das die Dinge der Vergangenheit und der Gegenwart so klar und eindruckvoll durchleuchtet. Jeder Arbeiterportler und jeder Gewerkschafter, dem die Entwicklung der gesamten Klasse am Herzen liegt, wird mit Gewinn nach diesem Buch greifen.

Arbeitsgerichtsbarkeit. Von Professor Dr. H. Singheim, Rechtsanwalt und ordentlicher Honorar-Professor an der Universität Frankfurt a. M.

Der vorliegende Grundriß über die Arbeitsgerichtsbarkeit legt Wert auf eine kurze Schilderung der „Entstehung des Arbeitsgerichtsgesetzes“ und zerlegt dann das „Wesen der Arbeitsgerichtsbarkeit“. Es folgt eine Erörterung über die „Arbeitsgerichtsbehörden“ und die „Arbeitsachen“ und schließt mit Abhandlungen über den „Arbeitsprozeß“ und über „vereinbarten Ausschluß der Arbeitsgerichtsbarkeit“.

Dieses kleine Werk dürfte vor allen Dingen denen gute Dienste leisten, die sich erst neu mit diesen Dingen beschäftigen oder beschäftigen müssen, weil es durch Hervorhebung der Grundzüge des Arbeitsgerichtsgesetzes leicht in die Rechtsmaterie einführt und ein Zurechtfinden in dem Gesetz selbst ohne Schwierigkeiten ermöglicht. Aber auch allen, die sich sonst länger mit diesen Fragen beschäftigen, dürfte es gute Dienste leisten.

Die Verwendung des Grundrisses ist deshalb empfehlenswert. J. Bang.

Was wir lesen:

Julius Haydu: „Rußland 1932“ (mit 41 Kupferdruckbildern).

Wieder ein Buch in der stattlichen Rußlandliteratur. Rußland behandelnd geschrieben, gibt es einen Ueberblick über das alte und neue Rußland zugleich. Kurzer, prägnanter, schlagwortartiger Rhythmus macht das Buch interessant, ohne indes für halbwegs Rußland-Besene wesentlich Neues zu bieten.

Dem Leser entrollt sich das bekannte Bild: Rußland, das an Schätzen reichste Land, hatte unterm Zarismus das ärmste Volk. Aus Hungern gewohnt, ließ es Krieg und Revolution über sich ergehen, wehrte sich der Gegenrevolution. Erträgt teils murrend, teils mit Geduld oder Enthusiasmus den entfangungsreichen Wiederaufbau.

Die technischen und wirtschaftlichen Probleme, unter starker optimistischer und froher Ausmalung der Fünfjahrespläne, nehmen den weitesten Raum des Buches ein. Die sozialen, politischen und gewerkschaftlichen Verhältnisse Rußlands, die den deutschen Arbeiter besonders interessieren, kommen nicht in dieser Breite oder gar nicht zum Austrag. Alle Entbehrungen, die heute der russische Arbeiter in mannigfacher Form tragen muß, werden kurzerhand als „Vorschüßarbeiten“ auf eine spätere, d. h. bessere Zukunft abgetan, die, wenn nicht von der jetzigen Generation, dann von den kommenden geerntet werden.

Trotz alledem, der Optimismus des Buches, getragen von dem zähen Wiederaufbauwillen der Sowjets, dem starken Appell an die Jugend Rußlands, wirken angelehnt des Krisendilemmas bei uns und in anderen kapitalistisch „beseigneten“ Staaten erfrischend und wohltuend.

Das Buch ist erschienen im Uchtdon-Verlag, Wien-Beipzig.

Sport- und Arbeitersport.

In der großen Front der Arbeiterbewegung marschiert der Arbeitersport auf breiter Pylang. Seine Existenz und seine Aufgaben sind unlosbar verbunden mit der freigewerkschaftlichen, der politischen und der kulturellen Arbeiterbewegung. Der Nur-Sportler unter den Arbeiterportlern hat in der letzten Zeit Beispiele genug für die Schicksalsverbundenheit zwischen Arbeiterbewegung und Arbeitersport beobachten können, denn in allen Ländern unter der Fuchtel der faschistischen Reaktion ist der Arbeitersport bis auf einen kümmerlichen Rest zurückgeworfen worden. Ueber diese Zusammenhänge zwischen Politik und Sport unterrichtet ein Buch, das bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, zum Preise von 3 Mk. erschienen ist: „Sport und Arbeitersport“ von Helmut Wagner. Es ist eine groß angelegte und klar formulierte Soziologie des Sports. Der Verfasser legt die Entwicklungslinie vom antiken Sport bis zum Sport der Gegenwart, das Werden des Arbeitersports und seine Aufgaben, und er schließt sein Buch mit einer überzeugenden Analyse, aus der sich die Mission der Arbeitersportbewegung und jedes einzelnen Arbeitersportlers mit erfrischender Deutlichkeit ergibt. Das mit vielen



Das Kleid sah zum Hüllenerbarmen niederträchtig aus

Schubs kriegt, sei es durch eine unerwartete große Welle oder durch das Aufbrechen eines großen vorbeifahrenden Eiseneimers, oder weil beim Gezeltwechsel den Fangtauen nicht richtig nachgegeben wurde, dann steigt der Anstreicher mit seiner Todeschautel los von der Bordwand. Weil er nun lieber sein Leben retten will als den Farbelimer, so geht natürlich der Farbelimer über Stag, und die bunte Tunte läuft an der Bordwand herum. Der Eimer ist zwar gerettet und der Mann auch, der Eimer hing an einem Tau, und der Mann angete noch rechtzeitig ein Tau. Aber die Farbe! Über die Farbe! An der Porikke konnte man außer den verschiedenen Farbverfäulungen noch ganz genau alle Wülfe nachzählen, die das gute Schifflein während des Anstreichens in den letzten zehn Jahren erlebt hatte. Diese Farbenergüsse zu überstreichen, wäre Verschwendung gewesen. Es war Farbe, und der Zweck, mit Farbe die mancherlei Schönheitsfehler der Porikke zartfühlend zu verdecken, war ja durch den Puff erfüllt worden. An und für sich war es schon teuer genug, weil ja nicht alle

Blaublüfige Großverdiener

Barone und Großagrarien in der Textilindustrie

Der deutsche Adelsstand ist bekanntlich durch Reichsverfassung und preussisches Adelsgesetz abgeschafft. Der Adlige wurde zum Bürger, das Adelsprädikat ein Teil des Namens. Außer Zweifel steht, daß unter den Trägern adliger Namen die gegenwärtigsten Interessenten vertreten sind. Eine arme adlige Werttätige hat mit einem Standesherrn, ein kleiner Angestellter oder Beamter mit einem Großgrundbesitzer in Wirklichkeit nichts gemeinsam. Die übergroße Mehrheit der Träger von Adelsnamen ist aber reaktionär gesinnt. Sie haben sich nicht damit abgefunden, daß sie eine immer mehr verblässende historische Erinnerung sind. Sie wollen auch die Herren der Zukunft sein.

Überall werden die Mächte der Vergangenheit wieder sichtbar.

Die Reichsregierung besteht, gestützt von den Gardes Hitlers, fast ausschließlich aus Herren mit sogenanntem „blauen Blut“.

Die hohen Kommandostellen der Reichswehr sind beinahe durch die Bank mit Trägern adliger Namen besetzt. Die Wirtschaft wird von ihnen ebenfalls mehr und mehr beeinflusst. Noch vor einigen Jahrzehnten galt es für den hohen Adel als unfair, sich mit kaufmännischen „Blattseiten“ einzulassen.

Vor dem Kriege gab es zwar in den Aufsichtsräten der deutschen Textilindustrie schon über hundert Adlige. Jedoch waren der höhere Adel und die Rittergutsbesitzer kaum anzufinden.

Inzwischen hat sich die Zahl der adligen Aufsichtsräte in den Textilaktiengesellschaften mehr als verdoppelt.

Von den Rittergutsbesitzern hielten es in der Vorkriegszeit nur sieben nicht unter ihrer Würde, Textilaktiengesellschaften zu beaufsichtigen. Heute sind bereits über 30 derartige Latifundienbesitzer in der Textilindustrie nachweisbar.

Die nachstehende Uebersicht zeigt, in welcher Stärke sich bereits der höhere Adel, wie Grafen und Barone (Freiherren) in die gut bezahlten Direktoren- und Aufsichtsratsämter hineingedrängt hat. Es befinden sich darunter besonders klangvolle Namen. Die Baronie von der Heydt ist sogar eng befreundet mit der Hohenzollernfamilie in Doorn. Bei Freiherren von der Heydt ist besonders auffällig, wie weit sich seine „nationalen“ Interessen erstrecken. Er beaufsichtigt außer der genannten Kammergarnspinnerei Düsseldorf und einigen anderen deutschen Firmen auch in besonderem Maße ausländische Gesellschaften, und zwar in Paris, London, Amsterdam, Rotterdam und Den Haag. Es ergibt sich also folgendes Bild:

Freiherr Rudolf von Twidel, Rittergutsbesitzer in Havelberg i. B., beaufsichtigt Rudolf Karstadt A.-G., Hamburg.

Standesherr Graf von Brühl beaufsichtigt Brandenburgische Flachstößfabrik A.-G., Christianstadt a. Vohrer.

Legationsrat a. D. Dr. Eduard Freiherr von der Heydt, Berlin, beaufsichtigt Kammergarn-Spinnerei Düsseldorf A.-G., Düsseldorf; N. V. Wol-Industrie- en Handels- Maatschappij, Rotterdam. (Die Rotterdammer Gesellschaft besitzt 79 Proz. des Aktienkapitals der Kammergarnspinnerei Düsseldorf.)

Ministerialdirektor a. D. Dr. Robert Graf von Keyserlingk, Cammeran, beaufsichtigt Webdy, Hartmann u. Wierka A.-G., Wülterwäldersdorf.

Dr. jur. Wolfgang Freiherr von Schaezler, Augsburg, Gutsbesitzer auf Scherzied, beaufsichtigt Augsburger Kammergarnspinnerei, Augsburg.

Dr. Freiherr von Eralsheim, Braunschweig, beaufsichtigt Braunschweigische A.-G. für Inter- und Flachstadien, Braunschweig.

Georg Freiherr von Hertling, Landsberg, Neffen, Vorstandsvorsitzender der Mar. Bahr A.-G., Jute-Spinnerei und Weberei, Plan- und Saafabrik, Landsberg a. d. W., beaufsichtigt Erle Deutsche Fein-Jute-Garn-Spinnerei A.-G., Brandeburg a. d. Havel.

Ges. Regierungsrat Richard Freiherr von Hoffmann, Direktor der Bayerischen Notrabank, München, beaufsichtigt Neue Baumwoll-Spinnerei und Weberei Hof in Hof.

Baron Kurt von Schröder, Köln, beaufsichtigt Bergische Seidenweberei A.-G., Krefeld.

Eberhard Baron von Oppenheim, Köln, beaufsichtigt Bergische Seidenweberei A.-G., Krefeld.

Freiherr Feix von Hofmann gen. Huene, Boppard, beaufsichtigt Stamm A.-G. für Stumpf-Fabrikation, Aleschied (Saargebiet).

Baronin, Grafin v. Siedow, Donnersmarkt, Berlin, beaufsichtigt A.-G. für Leinwand-Spinnerei und Weberei i. L., Körsdorf bei Friedeberg.

Wolf Werner Graf von der Schulenburg, Berlin, beaufsichtigt Heinrich Buch u. Co. A.-G., Tech. Weberei und Wäschefabrik, Berlin.

Moritz Freiherr von Bethmann, Frankfurt a. M., Bolho Freiherr von Camp-Massauen, Massauen bei Schippenbeil (Ostpr.);

Graf Rutger Jan Eugen Schimmelpenninck, Den Haag (Holland);

Leopold Freiherr von Schrenk-Nothing, Berlin; Rudolf Freiherr von Simolin, Stuttgart, beaufsichtigt J. G. Farbenindustrie A.-G., Frankfurt a. M.

Außer den genannten Grafen und Baronen sitzen noch Hunderte von Rittern, Edlen und Leuten mit einfachem von und zu in den Aufsichtsratsposten der Textilindustrie. Der Adel stellt nicht nur in politischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Nachfaktor dar. Textilarbeiter! Eine gigantische Entscheidungsschlacht steht bevor. Haltet den verblendeten Naziproleten vor Augen, für wen sie Bütteldienste leisten!

Erneuerer Deutschlands

„Herzlichen Glückwunsch, daß der Landesvertreter tot ist.“

Am Sonntag überfielen Nationalsozialisten in Limbach bei Chemnitz ein Zeltlager des Reichsbanners und der SA. Der Reichsbannerkamerad Marek wurde erschossen, 13 Personen schwer und viele leicht verletzt. Am Tage der Beisetzung des erschossenen Kameraden erhielt die Mutter von unbekanntem Schützen einen Brief folgenden Inhalts:

„Herzlichen Glückwunsch, daß der Landesvertreter tot ist. Erst wenn sämtliche Lumpen-Genossen den gleichen Weg gegangen sind, wird es endlich in Deutschland besser werden, denn erst seit der Plebs regiert, von dem wir uns alles gefallen lassen mußten, sind wir ins Elend gekommen. Dreimal hurray, wenn so ein Auswuchs verschwindet!“

Schöne Aussichten!

Herr Reichskanzler von Papen und Amerika

In Chemnitz gibt es die Bayerische Trikotagenfabrik. Da ihr nicht, wie sie verkündet, genügende Aufträge zustießen, will sie von 200 Beschäftigten 120 Personen entlassen.

Ueber die Gründe, oder vielmehr die Hintergründe dieser Entlassungen geben eine interessante Auskunft die Ausführungen des Direktors Herz, die er im Beisein von Vertretern des Gewerbeaufsichtsamtes, des Arbeitsamtes unserer Ortsverwaltung machte.

Herr Direktor Herz erklärte, daß er eben von einer Amerikareise zurückgekehrt sei. Dabei hätte er wichtige Wahrnehmungen über die Einstellung der amerikanischen Öffentlichkeit unseren politischen Verhältnissen gegenüber machen können. Insbesondere hätten 80 Proz. seiner Kundschaft erklärt, als er mit ihnen Gespräche abschließen wollte, daß seine Firma in Preis und Qualität besser als die Konkurrenz sei.

Man könne indessen Amerika nicht zumuten, Geschäfte mit Deutschland zu machen, wo im Augenblick eine so starke politische Unsicherheit bestände und wo ein Mann als Reichskanzler fungiere, der während des Krieges die gesamte amerikanische Öffentlichkeit gegen sich gehabt hätte.

Wir müssen natürlich Herrn Direktor Herz die Verantwortung für diese Ausführungen überlassen. Wir fühlen uns indessen verpflichtet, seine Worte wiederzugeben, weil sie als Teil einer Begründung für eine Stilllegungsanzeige gegeben wurde. Da sich sogar Behördenvertreter die Sache mit angehört haben, und über die Stimmung in Amerika unterrichtet wurden, haben wir keine Veranlassung, diese wichtigen Ausführungen des Herrn Direktor Herz von der Bayerischen Trikotagenfabrik in Chemnitz zu verschweigen. Wenn wir noch unsere eigene Meinung dazu äußern wollen, so möchten wir hinzufügen, daß die Mitteilungen des Herrn Direktor Herz sich damit im Einklang mit anderen Nachrichten befinden, die kurz nach der Ernennung des Reichskanzlers von Papen in Deutschland zirkulierten. Man konnte in allen objektiv eingestellten Blättern lesen, daß gerade Amerika sehr verblüfft über diese

Dies Dokument sittlicher Verhüllung ist wohl kaum zu überreifen und eine Illustration zu Hitlers Wort:

„Wir sind die Partei der anständigen Leute!“

Nazis als Arbeitgeber!

Vor dem Arbeitsgericht Darmstadt wurde dieser Tage in einem Prozeß festgestellt, daß ein kaufmännischer Angestellter im Verlag des von dem Naziführer Gottfried Feder herausgegebenen Heftblattes „Die Flamme“ für den Monat Dezember ein Gehalt von ganzen 20 Mk. bezog. Der gleiche Angestellte rückte später zum Filialleiter auf, hatte als solcher die Tätigkeit eines Buchhalters und Korrespondenten, Ein- und Verkaufers auszuüben und bezog dabei vom Feder-Verlag ganze 80 Mk. pro Monat. Damit nicht genug, die Verhandlung ergab ferner noch, daß der famose Naziverlag weder Krankentassenbeiträge, noch Arbeitslosenversicherungsbeiträge abgeführt und Angestelltenversicherungsbeiträge geklebt hatte, so daß der Angestellte nach Aufhören des Arbeitsverhältnisses bis heute noch keinen Pfennig Unterstützung bekommen hat. Jetzt wurde wenigstens dieser vorbildliche Naziarbeitgeber zu einer Nachzahlung von 247 Mk. an den Angestellten verurteilt.

Gertrud Hanna 25 Jahre hauptamtliche Funktionärin

Seit 25 Jahren wirkt Gertrud Hanna als Sekretärin für Arbeiterinnenfragen im Büro des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Kindheit und erste Jugendjahre fielen in die Zeit des Sozialistengesetzes. Als Buchdruckereihilfsarbeiterin fand sie den Weg zu ihrer Organisation und wurde, kaum 21 Jahre alt, bereits in den Vorstand ihres Verbandes hineingewählt. Am 1. Juli 1907 kam sie zur Generalkommission — der Vorstandlerin des ADGB —, um auf einem weit abgelegenen Felde sich um die gewerkschaftliche Erfassung und Betreuung der Arbeiterinnen zu bemühen. Seit 1916 gibt sie auch die „Gewerkschaftliche Frauenzeitung“ heraus. Nach dem Kriege wurde sie auch Mitglied des Preussischen Landtags. Für ihre unermüdete Arbeit auf dem Felde der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung gebührt ihr unser Dank, und wir wünschen ihr für die kommenden Jahre weitere Kraft und Frische für ihr Schaffen!

Ernennung gewesen sei, da sich Herr von Papen während des Krieges in dem Lande über dem großen Reich nicht so betragen habe, wie es internationale Sitte sei. Die Regierung hat dann versucht, diese Nachrichten zu unterdrücken. Wenn nun ein Geschäftsman, der eben von drüben kommt, auf diese Stimmung in Amerika hinweist, und zugleich den Auftragsmangel zurückführt auf die Abneigung der Amerikaner, in Deutschland zu kaufen, solange diese unruhigen Verhältnisse bestehen, so besagt das genug!

BERICHTE AUS FACHKREISEN Aus dem Gau Augsburg

Konferenz der Donaullalen.

Der 26. Juni führte die Donaullalen Bäuerlein, Burgau, Gundelfingen, Günzburg, Krumbach, Lauingen, Schreßheim und Wittlingen zu einer Konferenz in Günzburg zusammen. — Die Konferenz stand unter dem Zeichen des Kampfes des arbeitenden Volkes und beschäftigte sich deshalb eingehend mit den bevorstehenden Reichstagswahlen. Ein inhaltsvolles Referat zu diesem Punkt erstattete der Gauleiter Schneider.

Ein Referat des Kollegen Berger vom Augsburger Ortsrat führte den Kollegen und Kolleginnen in demonstrativer Form die Verschlechterung der Sozialversicherung durch die Papen-Regierung vor Augen.

Die Konferenz war sich einig darin, daß den Nazis im Bunde mit Schlot- und Krautjüngern auf ihrem Raubzug auf die Freiheit und sozialen Rechte des arbeitenden Volkes am 31. Juli eine vernichtende Niederlage bereitet werden muß:

Der Knechtschaft zu trauen, Der Freiheit zum Nutzen!

Spremerber

Am 14. Juni hatten sich 42 Kolleginnen zu einem Frauenabend zusammengefunden. „Die Frau als Gewerkschaftlerin“ lautete das Thema, worüber Kollege Jung referierte. Der Vortrag begann mit dem Hinweis, daß in diesem Jahre die Frauenkommissionen im Organisationsaufbau des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken können. Vortrefflich verstand der Redner zu schildern, in welcher

zahlreichen Funktionen der Arbeiterbewegung und des öffentlichen Lebens die Frau ihren Mann zu stellen versteht. Hier ist es vornehmlich das Verdienst der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit, die Frau zur Persönlichkeit emporgehoben zu haben. Größer und größer wird die Zahl der Frauen, die als Gewerkschaftlerinnen den Bildungsvorprung der Männer einzuholen trachten. Die Frau wieder zur „Gretchenfigur“ und zur Dienerin des Mannes zu machen, ist das Ziel des Nationalsozialismus. Damit wollen die Nazis zurück in eine Zeit, die nicht mehr ist. Der Ortsgruppenvorsitzende Kollege Mattiaschek sprach sodann über die letzte Verbandsratsprüfung und die auf dem Gebiete der Unterstützungen eintretenden Veränderungen.

Theodor Philipp

25 Jahre hauptamtlicher Funktionär.

In diesen Tagen kann der Kassierer unserer Leipziger Ortsgruppe, Kollege Theodor Philipp, auf eine 25jährige hauptamtliche Tätigkeit im Dienste des Verbandes zurückblicken. In Not und Entbehrung herangewachsen, arbeitete er, als er die Schule verließ, in Sugau, Zwätzen, Düsseldorf, Kaiserlautern und schließlich in Leipzig als Spinner. Durch Selbstunterricht hatte er sich auch mannigfache theoretische Kenntnisse seiner Branche angeeignet, so daß er in der Lage war, für die Spinner in Leipzig mehrere Maschinenberechnungskurse zu leiten. Er schrieb auch für die „Textil-Praxis“ entsprechende Artikel. Politisch und gewerkschaftlich organisiert ist er seit 1908. 1907 übertrug ihm die Leipziger Ortsgruppe das Amt eines Hauskassierers, und 1918 wurde er als Geschäftsführer der Ortsgruppe gewählt.

Wir wünschen dem Kollegen Philipp, daß er noch recht lange Jahre im Dienste der Textilarbeiterbewegung tätig sein möge!

Für die Freiheit!

Die Organisation ist in Gefahr! Die Reichstagswahl entscheidet! Wehr' dich! Gib dein Freiheitsopfer!



Alle Funktionäre haben Freiheitsopfermarken zu 15 und 50 Pfennig. —

Bring dein Freiheitsopfer! Jedes Scherlein zählt! Gib

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 10. Juli, ist der Beitrag für die 28. Woche fällig

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreßel in Berlin. — Verlag: Carl Schröder in Berlin, Memeler Str. 89. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sinaer in Berlin.

Die Feinde der 40-Stundenwoche...



hatten sich recht gern an der Riviera auf